

Als rotarische Exerzitie zur ersten 4 Fragenprobe
„Ist es die Wahrheit“

Hier ein Auszug aus

Piet van Breemen

Was zählt, ist Liebe

Exerzitien für den Alltag

Verlag Herder Freiburg im Breisgau 1999 ISBN 3-451-26863-9

zum Thema

Wahrnehmen

Weil vergriffen Buch für Eigenbedarf von KS eingelesen - Vollständige Datei auf KSL:
C:\Data_KS_PM-alle-extract\LITERAT\FREMDLIT\Eingelesen\van-Breemen-Was zählt ist Liebe

INHALT

Vorwort

1.	„STELL DICH VOR MICH HIN!“	3
2.	ICH BRAUCHE MEHR LIEBE, ALS ICH VERDIENE	8
3.	GEBURTSSTUNDE DER FREIHEIT	13
4.	„ICH VERSTEHE MICH SELBER NICHT“ - GUTES WOLLEN, BÖSES TUN	18
5.	EIN JEDER BEDARF DER VERGEBUNG	23
6.	„ICH HABE EUCH ERWÄHLT, DAß IHR EUCH AUFMACHT UND FRUCHT BRINGT“ – SENDUNG	28
7.	„EIN BEISPIEL HABE ICH EUCH GEGEBEN“ – EUCHARISTIE	33
8.	AUFMERKSAMKEIT - DAS FUNDAMENT DER NÄCHSTENLIEBE	38
9.	EHRFURCHT - KERN DER NÄCHSTENLIEBE	43
10.	„VATER, VERGIB IHNEN ...“	47
11.	DAS KREUZ DES LEBENS	51
12.	DER AUFERSTANDENE	56

Vorwort zum Buch

Viele sind auf der Suche nach der Mitte, aus der heraus der Mensch sich authentisch und ganzheitlich verwirklichen kann. Der zweckrationale Zugang zur Wirklichkeit wird allenthalben als unzulänglich empfunden. Es muß doch noch mehr geben im Leben, soll es wahrhaft sinnvoll und erfüllt sein.

Bei dieser Suche investieren manche sehr viel an Zeit, Energie und auch Geld. Oft scheuen sie dabei auch exotische Pfade und Quellen keineswegs, fühlen sich davon sogar besonders angezogen.

Der Reichtum christlicher Spiritualität und Lebenshilfe wird oft übersehen. Vielleicht deshalb, weil der christlich spirituelle Weg zu verbindlich erscheint, den ganzen Menschen einfordert und ein wirklicher Weg ist, der konsequent gegangen sein will?

Und doch: Jede(r) wahrhaft Suchende(r) hält Ausschau nach Orientierung und Sinn, die ein ganzes Leben lang tragen, nicht nur für den Augenblick. Auch wenn Christen hinter ihren eigenen Idealen oft weit zurückbleiben, gibt es zu jeder Zeit und vielerorts Menschen, die aus dem christlichen Glauben, aus der christlichen Lebenssicht der Liebe, der Barmherzigkeit, des Vertrauens, der Versöhnung ein Leben in Echtheit und Fülle verwirklichen, wie Jesus es gelebt und den Menschen versprochen hat.

Es schmerzt mich als Christ, daß es uns so wenig gelingt, diesen lebensschaffenden Schatz als solchen zu empfinden und anderen zugänglich zu machen.

*1998 habe ich eine Exerzitienwoche gehalten mit der Gemeinschaft der Benediktinerinnen der Abtei St. Hildegard in Eibingen. Mit diesem Buch möchte ich die Lebens- und Glaubenthemen dieser Exerzitien anderen religiös Suchenden zugänglich machen. Mein Anliegen dabei ist es, einerseits die Tiefe und Verlässlichkeit christlicher Glaubenserfahrung in Worte zu bringen, die aus dem Herzen kommen, und sie so darzustellen, daß auch Menschen anderen Glaubens, oder denen Kirchliches fremd (geworden) ist, nicht das Empfinden haben müssen, **vereinnahmt** zu werden. Eine Begegnung auf dem Weg - so verstehe ich dieses Buch, nicht mehr, aber auch nicht weniger.*

Wer sich mit dieser Art Lektüre vertraut fühlt, wird gebeten, gelegentlich Bekanntes in Kauf oder sich noch einmal zu Herzen zu nehmen. Wer meine früheren Bücher kennt, wird einiges in veränderter Form wiedererkennen. Was hier gesagt wird, ist gedacht und gesagt aus dem Glauben, daß Gott uns so, wie wir sind, bedingungslos liebt und uns ermutigt zu werden, wer wir sein können. Wer meint, dieser Gott sei ein Gott der Toten, nicht der Lebenden, möge den Gedanken zulassen, sich zu irren - so Jesus zu den Sadduzäern (vgl. Markus 12,27).

Beim Schreiben dieser zwölf Kapitel ist in mir die Hoffnung gewachsen, daß sie vielen Menschen eine Hilfe sein mögen, der Quelle des Lebens näherzukommen.

Aachen, Weihnachten 1998 Piet van Breemen SJ

Auszug S 92 ff

8. Aufmerksamkeit - das Fundament der Nächstenliebe

Wahrnehmen - das ist ein schönes Wort, den **anderen** wahr-nehmen, den **anderen** wirklich so nehmen, wie er ist, in seiner Sicht.

Das ist die erste Stufe der Liebe, die man nicht überspringen kann. Ohne diese ist alles Übrige unerreichbar. Es gilt also, unsere Vorurteile, unsere stereotypen Muster, unsere ich-bezogenen Interessen, unsere Erwartungen loszulassen, um den anderen als den wahrzunehmen, der er ist. Denn all diese Dinge machen unsere Aufmerksamkeit selektiv, d.h. sie filtern oder trüben unsere Wahrnehmung. So sehen wir den anderen nicht in seiner Wahrheit, sondern wir reduzieren ihn auf unseren Blickwinkel.

Ungetrübte Wahrnehmung heißt: keinen Aspekt bevorzugen, nichts verwerfen, nichts verurteilen. Es heißt auch: allen Hang nach Selbstbestätigung, alle Neugier und alle Kritik aufgeben.

Die Kontemplativen haben das immer gewusst. Die moderne Psychologie hat dies wiederentdeckt. Hier können wir etwas lernen von dem, was wir in unserer eigenen, kirchlich christlichen Tradition vernachlässigt haben. Die Achtsamkeit, mit der eine gute Therapeutin, ein guter Therapeut einen

Menschen wahrnehmen, unbefangen, wertschätzend wahrnehmen, ist beeindruckend. Vielleicht ist das die wichtigste Kunst eines Therapeuten. Aber genau das ist nicht gerade eine herausragende Stärke heutiger Christen- und Kirchenmenschen. In unseren Kreisen sind wir eher darauf geeicht, eine wertende Meßlatte anzulegen.

Dieses Thema zeigt sich auch im karitativen Bereich: Armen, An-den-Rand-Gedrängten helfen bedeutet zunächst: sie als **Nächste** zu nehmen. Das heißt dann im buchstäblichen Sinne: ihnen näherkommen, ihnen nicht mitleidig oder beschämt ausweichen. Sondern: jeden einzelnen von ihnen mit seiner je einmaligen Persönlichkeit und Geschichte wirklich **wahr- nehmen**, mit den Augen des Herzens. **Ihn selber sagen lassen**, wie es ihm geht, auf ihn hören, ihn ernst nehmen.

Wie oft stülpt man seine „guten“ Werke über einen Menschen, und vielleicht passen sie gar nicht. Man meint fraglos zu wissen, was dem anderen gut tut, was er braucht. Dies ist noch keine wahre Nächstenliebe. Hier rangiert das **eigene** Ego noch viel zu zentral. Die Umkehr zur wirklichen Liebe sehen wir bei Franz von Assisi, als er buchstäblich umkehrte, nachdem er an einem Aussätzigen vorbeigegangen war, voll Abscheu und Ängstlichkeit. Dann aber hat er verstanden, mit dem erschütterten Blick des Herzens, und ist umgekehrt, zurückgegangen zu diesem Mann und - er küsste ihn. Da fing das neue Leben des Franziskus an, in dem Augenblick, als er dem Armen als Bruder begegnete.

Die Versuchung besteht darin, den anderen auf die eigenen Wünsche, die vermeintlich besten Normen und den Maßstab der eigenen Wertschätzung zu reduzieren, d.h. den anderen nach Maßgabe des eigenen Ego einzuschätzen. Das ist mitnichten selbstlos, liebend, sondern **ego-zentrisch**. Da stehe in Wahrheit **ich** als Helfer im Mittelpunkt des Geschehens, und der andere wird zum Objekt meiner vermeintlich „guten Tat“. Wenn ich diese Versuchung als solche erkenne und überwinde und dem anderen wirklich in seiner Wahrheit begegne, erfahre ich zugleich ein Stück Selbstübersteigerung, die notwendig ist in meiner Beziehung zu Gott.

Hier liegt auch der Schlüssel zum Verständnis, warum Jesus das **zweite** Gebot

„Du sollst den Namen Gottes nicht verunehren“

dem ersten gleichstellte. Beide zielen darauf, daß ich mich mehr und mehr leer mache von meinem Ego: auf dem Weg der Liebe zu Gott und der Liebe zum Nächsten. Das hat Jesus gemeint, und beides fordert eine selbstlose Aufmerksamkeit.

Teresa von Avila sagte: „Die Beziehungen in der Gemeinschaft untereinander sind oft ein klareres Zeichen von der Beziehung zu Gott als die Höhen des mystischen Gebetes.“ Sie wusste, wovon sie sprach. Sie hatte die Höhen des mystischen Gebetes erfahren. Und doch sagte sie: Die Beziehungen in der Gemeinschaft sind ein zuverlässigeres Kriterium auch für die Gottesbeziehung.

Im Grunde findet man die gleiche Weisheit auch schon im ersten Johannesbrief (3,17; 4,8.12). Unsere erste, grundlegende Liebestat ist: den anderen wahrnehmen, **wahr - nehmen** und mich dabei selbst zurücknehmen, ohne mich in meinem Personsein zu verleugnen.

Anthony de Mello erzählt die Geschichte von einem Journalisten, der ein Buch schreiben will über einen Guru. Dazu besucht er den Guru und fragt ihn als erstes: „Die Leute sagen, Sie seien ein Genie. Stimmt das?“ „Ja, das kann man schon sagen“, antwortet der Meister, nicht gerade bescheiden. Aber der Journalist, auch nicht scheu, hat sofort eine neue Frage parat: „Und was macht dann einen Menschen zu einem Genie?“ Darauf antwortet der Guru: „**Die Fähigkeit zu sehen.**“

Jetzt ist der Journalist sprachlos: „Was zu sehen?“ Der Guru antwortet auf diese hilflose Frage - es war nicht einmal als eine Frage gemeint: „Den Schmetterling in einer Raupe, den Adler in einem Ei, den Heiligen in einem Egoisten.“ Das zu sehen macht einen Menschen zum Genie, zum Genie der Liebe. Dann hat er Augen für das, was verborgen im anderen vorhanden ist und lockt es zur liebenden Begegnung heraus.

„Einem anderen seine eigene Schönheit offenbaren“, nennt es Jean Vanier. Dies konnte Jesus wunderbar: Er schuf eine Atmosphäre, in der Menschen sich entfalten konnten, in der Menschen das Gute, das in ihnen war, **selber neu entdeckten**.

Bischof Klaus Hemmerle hat in seinem letzten Osterbrief vor seinem Tod am 23. Januar 1994 geschrieben:

„Ich wünsche uns Oster-Augen, die im Tod bis zum Leben, in der Schuld bis zur Vergebung, in der Trennung bis zur Einheit, in den Wunden bis zur Herrlichkeit, im Menschen bis zu Gott, in Gott bis zum Menschen, im Ich bis zum Du zu sehen vermögen.“

Sehen - wahrnehmen - **selbstlos** wahrnehmen.

Eine Ehepaar, das schon mehr als 50 Jahre verheiratet ist, sitzt still in der Bahn nebeneinander und hat nicht mehr viel zu sagen. Da steigen zwei Verliebte ein und setzen sich ausgerechnet ihnen gegenüber. Zuweilen küßt der junge Mann das Mädchen. Die alte Frau schaut leuchtenden Auges zu. Plötzlich flüstert sie ihrem Gatten ins Ohr: „Das dürftest du auch mal wieder tun.“ Da erwidert er erschrocken: „Was fällt dir ein, ich kenne die ja gar nicht.“ Wahrnehmung! Sehen und übersehen.

Die französische Autorin, Anne Philipe, schrieb einen Roman - „Le Temps d'un Soupir“ - über das letzte Lebensjahr ihres Mannes, der an Krebs gestorben war. Darin sagt sie: „Wir kennen einander so gut, daß jeder den Satz beenden kann, den der andere angefangen hat.“ Aber dann schreibt sie: „Doch hat die kleinste seiner Gesten mehr Geheimnis in sich als das Lächeln der Mona Lisa.“

Das zeigt, daß die Liebe lebt: Auf der praktischen Ebene kennen sie einander bis ins Detail. Das ist in einer langjährigen Ehegemeinschaft oder in einer Ordensgemeinschaft auch so. Wenn man so viele Jahre miteinander lebt, kann man die anderen am Schritt erkennen. Vielleicht können Sie auch den angefangenen Satz des anderen beenden. Aber, ich hoffe, daß das zweite auch wahr ist, daß wir noch immer das **Geheimnis** spüren, das wir nicht verstehen. Denn ich bin überzeugt, wenn das Geheimnis nicht mehr zu spüren ist, dann spürt man auch die Liebe nicht mehr.

In seinem Tagebuch sagt der Schweizer Schriftsteller **Max Frisch** (München/Zürich 31965, 26ff), anknüpfend an eines der zehn Gebote - „*Du sollst dir kein Bildnis machen von Gott*“ -, denn Gott ist zu groß, um ihn in einem Bild einzufangen. Dann macht Frisch den Sprung:

„Vielleicht gilt das auch für den Nächsten. Vielleicht darf ich mir auch vom Nächsten kein Bild machen. Denn Gott ist doch das Geheimnis in jedem Menschen.“

Es ist eine Versündigung, wenn ich meine, einen Mitmenschen in einem Bild einfangen zu können. Wenn ich mir ein Bild vom anderen Menschen mache, lebe ich an seiner Wirklichkeit vorbei. Dann gehe ich mit dem Bild des anderen um und nicht wirklich mit diesem Menschen.

„Unsere Meinung, daß wir den anderen kennen, ist das Ende der Liebe“, so Max Frisch. Das ist das Große an Anne Philipe, daß sie ihren Mann zwar sehr gut kennt, daß er aber für sie zugleich ein großes Geheimnis bleibt. Wenn das Geheimnis fehlt, dann ist es aus mit der Liebe. „Aber“, - wiederum Max Frisch: „Ursache und Wirkung liegen vielleicht anders, als wir anzunehmen versucht sind.“ Es ist nicht so, daß - weil ich den anderen so gut kenne - darum meine Liebe zu Ende geht. Das wäre in folgendem Sinne gedacht: „Nun habe ich den anderen wirklich kennengelernt, und bin enttäuscht über ihn. Meine Augen sind aufgegangen; am Anfang habe ich viel von diesem Menschen gehalten. Aber allmählich habe ich ihn kennengelernt. Jetzt durchschaue ich ihn, und so ist meine Liebe abgekühlt.“

Eine solche Schlussfolgerung ist eine Umkehrung von Ursache und Wirkung. So gibt man sich einer Illusion hin und stiehlt sich davon. Die Wahrheit wäre: „Weil unsere Liebe zu Ende geht, weil sich ihre Kraft erschöpft hat, darum ist der andere fertig für mich. Ich kann nicht mehr!“

Meine Liebe hat ihre Grenze erreicht. Und darum habe ich mir von dem anderen ein Bild gemacht. Es ist für mich eine Überforderung, mit dem lebendigen anderen Tag um Tag, Jahr um Jahr wahrhaftig umzugehen. Es ist leichter, mir von dem anderen mein Bild zu machen. Weil meine Liebe sich erschöpfte, darum habe ich mir von dem anderen ein Bild gemacht. Max Frisch: „Wir kündigen dem anderen die Bereitschaft, auf weitere Verwandlungen einzugehen. Wir verweigern dem anderen den Anspruch alles Lebendigen, das unfassbar bleibt, und zugleich sind wir verwundert und enttäuscht, daß unser Verhältnis nicht mehr lebendig sei.“

Das eigentliche Problem ist, daß meine Liebe nicht ausreicht und ich so den anderen gleichsam auf mein Bild von ihm reduziere. Ich nehme ihn nicht mehr wirklich wahr. Die Helden sind müde und haben aufgegeben. Das ist eine ernste Gefahr, in der Ehe und in jeder Gemeinschaft.

Charles de Foucauld schreibt:

*„Jemanden lieben heißt: für diesen Menschen **immer Hoffnung** haben. Von dem Augenblick an, wo wir jemanden beurteilen, wo wir unser Vertrauen in diesen Menschen einschränken, wo wir ihn gleichsetzen mit dem, was wir von ihm wissen, und ihn darauf festlegen, hören wir auf, ihn zu lieben. Er kann auch nicht mehr besser oder größer werden. Wir haben ihn eingefangen. Wir müssen dem anderen alles Gute zutrauen, müssen es wagen, Liebe zu sein in einer Welt, die nicht zu lieben weiß.“*

So zu leben ist in unserer Welt sehr ungewohnt.

Nach dem Duden bedeutet „Evaluation“: „sach- und fachgerechte Bewertung“. Gelegentlich wird von uns eine solche sach- und fachgerechte Bewertung verlangt. Manchmal aber ist unsere Bewertung alles andere als sach- und fachgerecht, sondern geprägt von unseren Empfindlichkeiten; dann bestimmen Ärger, Verletzung, Vergleichen, Übereifer, Übertragungen u.ä. weitgehend unser Urteil und unsere Reaktion.

Es scheint, daß am Anfang dieses Jahrhunderts der übliche Verteidigungsmechanismus Verdrängung war: Wenn jemand mit etwas nicht fertig wurde, dann hat er es ins Unterbewusste verdrängt. Dann war es vermeintlich weg, d.h. dann war es ihm nicht mehr bewusst. Aber im Unterbewussten hat es weitergewirkt und allerhand negative Folgen gebracht. Jetzt sieht es so aus, daß in den letzten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts ein neuer Verteidigungsmechanismus zum Zuge kommt, nicht mehr Verdrängung, sondern Übertragung oder Projektion. Übertragung bedeutet: Ich werfe es auf den anderen, oder vornehmer gesagt: Ich projiziere es auf den anderen. Ich belaste den anderen mit meinem Problem.

Dies ist eine viel aggressivere Weise, mit meinen Schwierigkeiten umzugehen. Hier geht es nicht mehr darum, sach- und fachgerecht mit dem anderen umzugehen, sondern: meine eigenen Schwierigkeiten auf den anderen zu projizieren. Zum Beispiel: Wenn ich ungeduldig bin, finde ich sicher auch beim anderen Spuren von Ungeduld, und dann rege ich mich auf, daß der andere so ungeduldig ist. Im Grunde ärgere ich mich so, weil ich mit **meiner** Ungeduld nicht fertig werde. Daher bekämpfe ich es im anderen. Wir sehen im anderen, was wir **in uns selbst nicht ertragen**, und zwar unbewusst. Ich merke vielleicht noch, daß meine Reaktionen nicht mehr angemessen sind, daß ihr Maß nicht mehr stimmig ist, - und dies ist immer ein Zeichen von Übertragung. Wenn ich jemanden zu sehr hasse oder zu sehr liebe, dann geht es nicht mehr um den anderen, dann geht es **um mich** im anderen.

Wenn das Neue Testament, vor allem Jesus selbst, uns mehrmals **verbietet** zu urteilen und zu richten, dann geht es nicht um sach- und fachgerechte Bewertungen, sondern um Situationen, in denen wir unberechtigt und unsachlich urteilen. „Richtet nicht, damit ihr nicht gerichtet werdet. Denn wie ihr richtet, so werdet auch ihr gerichtet werden“ (Matthäus 7,1f). Bei Lukas steht dann noch: „Verurteilt nicht“ (6,37), aber zuerst kommt: Richtet nicht! Im Römerbrief schreibt Paulus: „Wie kannst du also deinen Bruder oder deine Schwester richten? Und du, wie kannst du deinen Bruder oder deine Schwester verachten? Wir werden doch alle vor dem Richterstuhl Gottes stehen“ (14,10). Das ist es, was das Evangelium immer wieder strengstens verbietet: über andere zu urteilen.

Ich glaube, daß vor allem Ordensleute - ich bin auch einer - das recht leicht tun und daß dies wie eine Krankheit ist: ja **„hantise de juger“** haben es die Franzosen genannt, die Obsession zu urteilen. Wir haben ohne Zweifel ein sehr ausgedehntes Netzwerk von Normen bis ins Detail; wenn wir damit den anderen beurteilen, verhalten wir uns gegen das Evangelium. Außerdem kann man sich mit diesen Urteilen **gewaltig irren**. Wenn ich nicht selbstlos genug bin, wenn ich nicht den anderen als den anderen wahrnehme, sondern meine Schattenseiten auf ihn projiziere, kann ich dem anderen schweres Unrecht zufügen.

In dem amerikanischen Film **„Spitfire Grill“** geht es um eine junge Frau, Percy, die aus dem Gefängnis entlassen wurde. Der Film fängt an, als sie in der Gefängniszelle gerade noch die letzten Poster mitnimmt; einige lässt sie hängen, einige nimmt sie mit; dann fährt sie mit einem Greyhound-Bus weit weg in ein Dorf, wo sie noch nie gewesen und völlig unbekannt ist, und fängt dort ein neues Leben an. Sie findet Arbeit in einem kleinen Restaurant: eine sehr harte Arbeit, von morgens früh bis abends spät, wenig Freizeit und auch sehr wenig Privatleben.

In diesem Restaurant arbeitet eine andere Frau, Shelby mit Namen, allerdings nur ein paar Stunden am Tag. Mit ihr bekommt Percy ein wenig Kontakt. Sie reden ab und zu; die beiden Frauen verstehen sich. Für Percy ist dieser sparsame, aber authentische Kontakt eine Wohltat. Aber der Mann Shelbys ist dagegen. Er will nicht, daß seine Frau Beziehungen mit dieser Percy hat: *„Wir kennen die ja nicht, und wo kommt die her?“* usw. Am Ende des Films, in einer dramatischen Szene, stirbt Percy. Es ist

nicht ganz klar, ob es Selbstmord ist oder ein verzweifelter Versuch, jemanden zu retten. Percy wird beerdigt. Bei der Beerdigung tritt der Mann Shelbys vor und sagt: „*Ich muß etwas sagen. Ich fühle mich schuldig am Tod Percys. Denn ich habe über sie geurteilt, obwohl ich sie nicht kannte.*“

Wie oft tun wir das auch? „Ich habe über sie geurteilt, obwohl ich sie nicht kannte.“ Er kannte sie nicht. Er wusste nichts von ihrer Vorgeschichte. Er hatte nur das Gefühl: „Lass die Finger davon!“ Das ist ungerecht, hier sogar tödlich ungerecht.

Noch eine andere Geschichte:

Eine Frau geht in einem **Stehcafe** zum Mittagessen. Sie holt sich einen Teller Suppe und bringt diesen vorsichtig zu einem Stehtisch. Sie stellt den Teller Suppe ab, hängt die Handtasche unter den Tisch. Dann merkt sie, daß sie einen Löffel vergessen hat. Sie geht also zurück zur Theke, holt sich einen Löffel und dazu eine Serviette, die sie auch vergessen hatte. Dann geht sie wieder zu ihrem Tisch und - zu ihrem großen Erstaunen steht da ein Mann am Tisch und löffelt fleißig ihre Suppe. Er ist kein Deutscher, nicht blond und keine blauen Augen, sondern dunkel, aus Italien oder aus Griechenland oder vielleicht aus der Türkei? Er kann kein Deutsch, wie sich herausstellt, so daß sie sich nicht mit ihm verständigen kann. Und der löffelt ihre Suppe! Zuerst ist sie völlig erstaunt, sprachlos. Daß so etwas möglich ist!

Dann, zehn Sekunden später ist sie nur noch wütend. Und wieder zehn Sekunden später hat sie sich zusammengerafft und denkt: Er ist wirklich frech, ich aber auch.' Mit dem Löffel in der Hand geht sie an den Tisch und fängt auf der anderen Seite an, aus demselben Teller zu essen. Man würde denken, der Mann wird sich wohl entschuldigen. Weit gefehlt. Der isst ruhig weiter, lächelt - das ist seine Waffe-, er lächelt und ist freundlich, aber er lässt sich nicht beeinflussen.

Und dann der Gipfel: Er gibt ihr die Hälfte ihres eigenen Würstchens! So beenden die beiden ihre gemeinsame Mahlzeit. Am Ende reicht er ihr noch die Hand, und inzwischen hat sie sich so weit beruhigt, daß sie die Hand annimmt.

Er geht weg, und sie will ihre Handtasche nehmen, aber diese ist verschwunden. Das hat sie sich doch von Anfang an gedacht: Er ist ein Gauner, ein frecher Dieb; jetzt hat er auch noch ihre Handtasche gestohlen. Sie rennt zur Tür, aber er ist weg.

Nun sieht es wirklich schlimm aus, denn in der Handtasche sind Führerschein, Geld, Kreditkarte usw. Alles weg. Dann schaut sie sich noch einmal um. Auf dem Tisch nebenan steht ein Teller Suppe. Er ist inzwischen kalt geworden. Darunter hängt ihre Tasche! Sie hatte keinen Augenblick daran gedacht, daß es möglich wäre, daß nicht er, sondern daß sie sich geirrt haben könnte. Das ist überhaupt nicht in ihr Blickfeld gekommen.

Ein treffendes Beispiel dafür....

Wir sind so überzeugt von uns und unseren Vorurteilen, daß wir nicht **wahr** - nehmen, was wirklich ist.

Herr, unser Gott, lass mich dienen ohne Aufdringlichkeit. Lass mich anderen helfen, ohne sie zu demütigen. Mach mich dem Erdboden vertraut und allem, was niedrig ist und unansehnlich, daß ich mich kümmerge, um was sich niemand kümmert. Lehre mich zu warten, zuzuhören und zu schweigen. Mach mich klein und so arm, daß auch andere mir helfen können. Schicke mich auf den Weg in diese Welt auf der Suche nach Wahrhaftigkeit, nach Liebe, auf der Suche nach deinem Namen, heute und alle Tage. Amen.

Piet van Breemen